





## Einige Ursachen

warum viele Jünglinge auf gelehrten Schulen in dem letztern Jahre, ehe sie auf Universitäten gehen, gemeiniglich geringere Fortschritte in den Wissenschaften machen, als sie in den vorhergehenden Jahren gemacht hatten.

---

2.  
Womit zur Anhörung

### einiger Redeübungen

welche den 22. April 1799 Nachmittags um 3 Uhr

auf der Stiftsschule in Zeitz

gehalten werden sollen

Alle Gönner und Freunde des Schulwesens

gehorsamst und ergebenst

einladet

M. Christian Gottfried Müller

Rector.

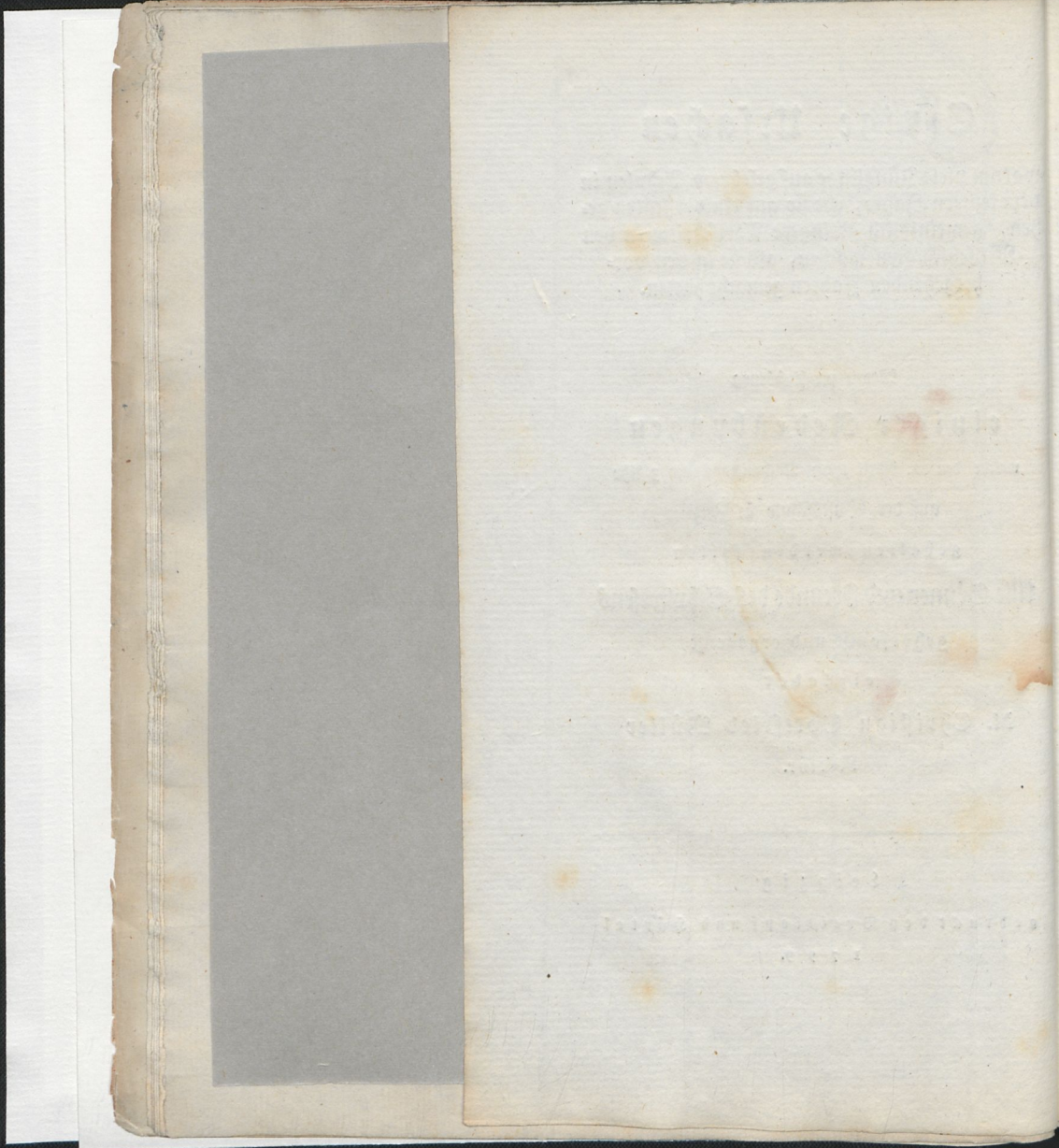
---

1858.1281

Zeitz

gedruckt bey Breitkopf und Härtel

1799.



**S**  
dan  
lehr  
wen  
ten,  
hen  
den  
den  
fer  
blo  
nen.  
wer  
als  
als  
hab  
geh  
Ber  
füh  
sem  
gen  
die  
sten  
ren  
me  
eber  
sie  
täg  
Leh



Ich habe es zwar immer nicht ohne Kummer und Bedauern auch auf denjenigen Schulen, wo ich vorher gelehrt habe, schon bemerkt, daß viele studirende Jünglinge, wenn sie in die oberste Ordnung der ersten Klasse einrückten, und sich die Zeit näherte, wo sie auf Akademien gehen wollten, gemeiniglich weit geringere Fortschritte in den Wissenschaften machten, als sie in den vorhergehenden Jahren in der zweyten oder dritten Ordnung eben dieser Klasse gemacht hatten, ja, daß sie oft nicht etwa bloß stille standen, sondern sogar wieder rückwärts giengen. Aber doch muß ich, wenn es auch nicht gerne gehört werden sollte, aufrichtig gestehen, daß ich es nie mehr, als zu unsern Zeiten, und in keiner andern Schule häufiger, als in unserm Stiftsschule zu bemerken Gelegenheit gehabt habe. Doch sollen, wie ich von verschiedenen Orten her gehört habe, Lehrer auch in andern Schulen diese traurige Bemerkung jetzt mehr als sonst zu machen sich gedrungen fühlen, so daß also dieses Uebel nicht so wohl local, als temporell zu seyn scheint. Viele, ja, ich könnte fast sagen, die meisten Jünglinge, welche vorher, wenn sie in die erste Klasse waren aufgenommen worden, die fleißigsten, die ordentlichsten und sitzsamsten Schüler waren, hören es dann gemeiniglich auf zu seyn, oder sind es doch nicht mehr mit eben dem Eifer, wenn sie die obersten Sitze in eben dieser Klasse einnehmen. Vorher bemerkte man, daß sie nie unvorbereitet in die Lectionen kamen, und dieselben täglich zu Hause wiederholten, daß bey den Vorträgen der Lehrer ihre Aufmerksamkeit immer gespannt war, und um

ja nichts, was ihnen etwa neu und bemerkenswerth zu seyn schien, zu vergessen, ihre Schreibtafel immer in der Hand hatten, daß sie keinen ihrer Mitschüler störten, oder sich von ihnen stören ließen, daß sie ihre Ausarbeitungen, wenn auch nicht fehlerfrey, doch mit der größten Anstrengung versertigten, und mit der gewissenhaftesten Pünktlichkeit zur gewissen Zeit zu übersefern sich freuten, daß sie sich den Anordnungen und väterlichen Erinnerungen ihrer Lehrer mit kindlichem Gehorsame unterwarfen, daß sie noch nicht so viel Vergnügen an öffentlichen Lustbarkeiten fanden, also auch mehr zu Hause als außer ihrem Hause waren, und daß sie auch endlich, um ihren Geschmack zu bilden und zu verfeinern, weit mehrere griechische und lateinische Schriftsteller lasen.\*) Aber dann, wenn eben diese fleißigen und guten Jünglinge in die oberste Ordnung hinauf gestiegen sind, und der Lehrer nun bald reife Früchte von seiner Aussaat zu erndten hofft, so sieht er oft die schönsten und frischesten Keime hinwegeln, und selten zu der Reife kommen, die er sich versprach, und bey dem Aufkeimen auch versprechen konnte. Nun glauben sie endlich das Ziel erreicht zu haben, nach welchem sie vorher immer hinauf blickten und hinauf rangen, und bilden sich schon ein, das geworden zu seyn, was sie nun erst werden sollen, und was zu sie nun die beste Gelegenheit haben, es werden zu können.

\*) Das Letztere habe ich nicht nur Gelegenheit aus ihren Fortschritten in der griechischen und lateinischen Literatur zu bemerken, sondern auch vorzüglich daraus, weil jeder verbunden ist, mir monatlich Auszüge in lateinischer Sprache, und teutsche Uebersetzungen der schönsten Stellen aus den lateinischen und griechischen Schriftstellern, die er zu Hause gelesen hat, aufzuweisen.

Sich nun auf alle Lectionen vorzubereiten, oder sie zu wiederholen, halten sie nicht nur für unnöthig, sondern auch wohl gar für erniedrigend; sie zeichnen sich nie, oder doch selten etwas mehr auf, hören auch nicht mehr so sorgfältig auf alles, was vorgelesen wird, außer etwa, wenn sie selbst aufgerufen werden, fangen an in der Schule unruhiger zu werden, sitzen immer in Gedanken, und schielen vor sich hin, anstatt in das Buch oder auf den Lehrer zu sehen, sind immer in der Schule zerstreut, wie sie es zu Hause sind, ihre Ausarbeitungen machen viele nur, weil ihnen dieselben zu bringen nicht erlassen wird, und man merke denselben gar sehr an, daß Flüchtigkeit, Nachlässigkeit und Uebereilung dieselben hingeworfen haben. Alle Erinnerungen, auch sogar die glimpflichsten, und wer weiß nicht, wie glimpflich und sanft sie gegen die Erinnerungen der vorigen Zeiten sind, scheinen ihnen harte Verweise, jedes Wort, das der Unzufriedenheit und dem Unwillen ihres Lehrers über ihr geschwichtiges Betragen entfällt, sehen sie für eine Beschimpfung an, jede härtere Behandlung, die ihr Trotz und ihre Widerspenstigkeit nöthig machen, halten sie für eine Beleidigung ihrer Würde. Ausschweifungen, welche sogar Anstand und gute Sitten beleidigen, glauben sie als die ersten in der Klasse ungestrast begehen zu können, und wollen denen, die unter ihnen sind, nicht einmal die Freiheit verstatten, sie mit ihnen begehen zu dürfen. Sie schreyen über Pedanterey, wenn ihrer Zügellosigkeit Einhalt geschieht, aber sie selbst behandeln doch die übrigen Mitschüler immer noch pedantisch, welche sich eben darum auch den glücklichen Zeiten schon entgegen freuen, wo sie auf die höchste Stufe in der Schule erhoben frey und ungehindert an allen Unarten Theil nehmen können. Sie fangen endlich auch an, mehr

teutsche als lateinische und griechische Schriften zu lesen, weil diese mehr Anstrengung als jene erfordern, und weil sie in ihnen mehr Nahrung für ihre Phantasie und für ihren Dünkel finden, als in jenen, ohne darauf zu sehen, das Gute derselben zu benutzen, und ihren Styl durch sie zu bilden. Aber woher mag es wohl kommen, daß viele von denjenigen Schülern, welche doch den übrigen Mäxer eines eifrigen und thätigen Fleißes seyn sollten und könnten, es am wenigsten sind, und daß sie in ihren Wissenschaften nicht solche Fortschritte machen, als sie vor allen andern machen könnten, und vorher auch schon zu machen angefangen hatten? Ich will meine Meynung aufrichtig und unparteyisch darüber sagen, und die Ursachen, welche theils unverschuldet, theils verschuldet seyn können, so gut, als ich es bey meiner vieljährigen Erfahrung zu bemerken Gelegenheit gehabt habe, anzugeben mich bemühen.

Alles Neue hat, wie wir wissen, einen unerklärbaren Reiz und eine unwiderstehliche Gewalt über die Gemüther der Menschen, vorzüglich aber über Jünglinge, welchen noch sogar vieles neu ist, und welche jeder neue Eindruck in die lebhafteste Bewegung setzt. Jedes Neue zieht sie so an sich, daß sie alles darüber vergessen, was ihnen vorher das angenehmste und theuerste war; aber eben dieses Neue verliert, weil sie im Spiel ihrer Sinnlichkeit sind, und mit ihren Wünschen bald da, bald dorthin flattern, in kurzem den ganzen Reiz wieder, von dem sie vorher bezaubert zu seyn schienen. Ist dieser Eindruck zu stark und zu gewaltsam, wie er es gemeinlich bey der feurigen Empfänglichkeit der Jünglinge zu seyn pflegt, so wird er auch desto eher geschwächt, und gehet oft schneller, als man es vermuthen



folte, in Unempfindlichkeit und Gleichgültigkeit über. Wird nicht selbst das Ohr, welches vorher der geringste Laut beleidigte, zuletzt gegen das heftigste Geräusch, wenn es ununterbrochen fort lärmet, gleichgültig? wird es nicht zuletzt auch der schönsten Harmonien müde, wenn sie zu lange dauern, zu oft wiederholt, und von neuern verdrängt werden? Ist das nicht auch der Fall bey studirenden Jünglingen, wenn sie von Zeit zu Zeit in höhere Klassen versetzt werden, und wenn ihre Wißbegierde immer mit neuern und angenehmern Gegenständen gefesselt wird? verdrängt nicht immer ein neuer Gegenstand den andern, wenn er ihnen vorher auch noch so wichtig, noch so reizend zu seyn schien? Bemerkte man das schon in den mittlern Klassen, welches jeder Lehrer bey neuen Ankömmlingen im ersten Jahre leicht bemerken kann, wie vielmehr wird es in den höhern, ja noch weit mehr in der ersten Klasse auffallend bemerkbar, wo nicht bloß das Gedächtniß, sondern auch der Verstand vorzüglich bearbeitet, und der Jüngling gleichsam in das innere Heiligthum der Wissenschaften feyerlich eingeführt wird. Alles ist ihm da ehrwürdig, und verbreitet einen Glanz um ihn, der ihn meistens mehr blendet als erleuchtet: alles scheint ihm wichtiger, größer und erhabner zu seyn, als dasjenige, was er vorher für groß und wichtig hielt, und als es in der That ist. War er vorher fleißig und aufmerksam, so glaubt er es doch nicht so gewesen zu seyn, wie er es nun seyn soll, sein Fleiß strengt nun alle Kräfte an, die er hat, um sich bald mit allem auf das genaueste bekannt zu machen, was er hier hört und sieht, und seine Aufmerksamkeit eilt, alles das nicht nach und nach zu fassen, was ihm vorgetragen wird, sondern gleichsam auf einmal zu verschlingen. Aber, wenn seine Wißbegierde nach und nach gesättiget worden ist,

wenn er vielleicht nicht einmal alles so findet, wie es ihm seine Erwartung vorgespiegelt hatte, und wenn die Vorträge nicht den lebhaften Eindruck mehr auf ihn zu machen im Stande sind, die sie im Anfange auf ihn machten, so verliert sich allmählig der feurige Glanz, der ihn erst umgab, und er wird zuletzt gegen alles, was ihm erst neu war, gleichgültig, oder es hat doch zum wenigsten nicht den Reiz mehr für ihn, den es zuerst hatte: und so macht er gemeinlich auch nicht mehr so schnelle und in die Augen fallende Fortschritte in seinen Kenntnissen, welche er in den ersten Jahren machte. Zu bedauern ist nur, daß gerade die besten Köpfe, welche auch immer die veränderlichsten und unruhigsten sind, am ehesten dann aufhören, fleißig zu seyn, wenn sie es am meisten seyn sollten, und am ehesten erkalten, wenn ihr Feuer nicht immer sattem genährt und unterhalten zu seyn scheint.

Aber so scheint doch die meiste Schuld, daß viele Sänglinge in der obersten Ordnung der ersten Klasse in ihren Kenntnissen nicht weiter fortrücken, mehr auf die, welche sie unterrichten, als auf sie selbst zurück zu fallen. Lehrer sollten doch darauf denken, wie sie diesem Uebel Einhalt thun, wie sie es zum wenigsten unschädlich machen könnten. Glaubst du denn, mein Freund, daß die, welche am stärksten fühlen, wie gefährlich, wie drückend dieses Uebel sey, nicht auch am meisten darauf hinarbeiten werden, es entweder völlig auszurotten, oder doch zum wenigsten, so viel es möglich ist, zu vermindern? Lehrer können, wenn sie Geschicklichkeit, Gewandheit und Klugheit genug besitzen, wenn sie ein reiner Enthusiasmus für ihre Sache besessen, und wenn sie Menschen — und Zeiterkenntniß bey ihrem Unterrichte und bey ihrer Erziehung leitet, sehr vieles ausrichten, aber alles — alles vermögen sie nicht. Sie können dem Strome ein an

deres Bette anweisen, aber aufhalten können sie ihn nie: sie können die Reigungen ihrer Untergebenen lenken, aber gänzlich umändern oder ausrotten können sie dieselben nicht; sie können einzelne Thorheiten in ihrer Schule hindern, aber die Thorheiten der Zeiten, des Orts, der herrschenden Grundsätze und Gesinnungen vermögen sie eben so wenig zu hindern, als den Strom in seinem Laufe aufzuhalten. Unaufhaltsam werden sie von dem allgemeinen Ströme mit forgerissen, oder sitzen traurig am Ufer, um zu sehen, wie sich alles von seiner Allgewalt fortzureißen läßt: Lykurge wünschten sie oft zu seyn, ja würden sich oft gedrungen fühlen, es seyn zu müssen, wenn sie nur lauter Spartaner vor sich hätten. Sanfte Mittel helfen nichts, und gewaltsame verwagen unsere Zeiten nicht, wenn sie ihnen auch oft noch so heilsam wären. Wie viel haben nicht schon Lehrer in Schulen unsern Zeiten nachgegeben! Wie haben sie sich ganz von der alten Art und Weise, die sonst in Schulen tyrannisch herrschte, losgearbeitet, um nur ihrem Zwecke näher zu kommen! Wie wechseln sie mit den Materien ab, die sie vortragen, um allen alles zu werden, und wo wechseln die Materien selbst mehr, als eben in der ersten Klasse einer jeden Schule! Und was soll ich von ihrem Vortrage selbst sagen? Denken sie nicht immer auf mehrere und bessere Mittel, ihn interessant und immer neu zu machen? Studiren sie nicht über jede Lection, wenn sie dieselbe auch schon öfters vorgetragen haben, als wenn sie dieselbe noch nie vorgetragen hätten? Suchen sie dieselben nicht den Zeiten und den Menschen anzupassen, in denen und mit denen sie leben? Nachgeben müssen sie zwar, aber ihrer Pflicht eingedenk dürfen sie doch nicht in allen nachgeben, wenn sie in ihren Schulen brauchbare Männer für die Welt ziehen, und nicht etwa eine Sammlung schöner

Schmetterlinge anlegen wollen. Und doch fühlen sie, daß bey allen ihren Bemühungen, und bey allem ihren Anstrengen an Menschen und Zeiten ihre Zöglinge, welche in der obersten Ordnung der ersten Klasse sitzen, nicht die Fortschritte in den Wissenschaften allemal machen, die sie dadurch zu befördern suchen.

Vielleicht versehen es Lehrer bey ihrem Vortrage dadurch, daß sie diejenigen Scholaren, welche schon etliche Jahre in der ersten Klasse gelesen haben, noch immer behandeln, als wenn sie erst in dieselbe aufgenommen worden wären, daß sie dieselben nicht hinan — sondern gleichsam wieder herunter ziehen, und ihnen bey ihren Fragen nicht merken lassen, daß sie, so wie dem Drey, so auch den Kennnissen nach weit über die Thronen weg sind. Wer nur in einer öffentlichen Schule gelehrt oder gelernt hat, wird die Ungültigkeit dieses Einwurfs sogleich fühlen. Die erstern Scholaren arbeiten ja den mittlern und unsern immer vor, um dadurch zeigen zu können, was, und wie sie es gelernt haben. Jeder Lehrer richtet seinen Vortrag gewiß so ein, daß sie selbst mitdenken, mitmuthmaßen, und gleichsam mitlernen: er frezt sie selbst oft um ihre Meynung, machet Zweifel, und läßt sie ihnen lösen, hindert auch nicht, daß sie ihre Bedenklichkeit über diese oder jene Erklärung eines Wortes oder einer Sache laut äußern dürfen, vergleicht mit ihnen die neue und die alte Welt, führet sie auf Abwege, um sich von ihnen wieder auf den rechten Weg zurück führen zu lassen, fordert oft mehrere zugleich zu Schiedsrichtern bey einer streitigen Sache auf, um die ganze Maschine in Bewegung zu setzen, und abwechselnd beschäftigt er nicht immer die Obem, nicht immer die Niedern allein, oder zu lange. Beschäftigen muß er freylich auch die

Schwächern, um zu erfahren, ob sie das, was sie hörten, auch richtig gefaßt hatten, und eben so richtig und treu wieder vorzutragen wissen. Aber eben dieser Vorzug, welchen der Lehrer den Kenntnissen der obersten Schüler einräumt, erzeugt sehr oft einen Dünkel, der sie hindert weiter zu gehen, besonders zu Hause fleißiger zu studiren: sie wähnen die ersten zu seyn, und schon alles zu wissen, was sie doch noch nicht wissen, oder doch noch nicht so wissen, wie sie es wissen sollten: und daher gehen sie oft in vielen Dingen zurück, welche sie vorher gelernt hatten, und ohne welche sie das nicht hätten werden können, was sie sind. Auch dann, wenn Lehrer das, was vorgetragen worden war, wiederholen, und die Schwächern nach zu ziehen suchen, bilden sie sich ein, nicht nöthig zu haben, daß sie es auch in Gedanken zugleich wiederholen dürfen, sitzen müßig da, schwärmen mit ihren Gedanken überall herum, oder stören wohl gar durch Unruhe und Schwaghastigkeit ihre Lehrer und Mitschüler, kurz, sie versperren sich unthätig den Weg, ihre Kenntnisse zu berichtigen und zu befestigen.

Es ist aber auch möglich, glauben einige, daß Lehrer die Fortschritte ihrer Schüler in der obersten Ordnung der ersten Klasse, weil sie dieselben sehr lange um sich haben, nicht mehr so bemerken, wie die Fortschritte neuer Ankömmlinge, welche alles aufseeten, um sich bald einheimisch zu machen. Niemand wird läugnen, daß ein Mann, welchen wir das erste mal sehen, und mit dem wir nur selten umgehen, unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich zieht, und daß wir alles, was er sagt und thut, weit eher und mit mehrerm Antheile bemerken, als wenn wir lange mit ihm bekannt gewesen sind: jede Kleinigkeit bewundern wir an ihm, aber an Männern, die wir längst kennen, übersehen wir gleichgültig vieles, was weit wich-

tiger, weit vorzüglicher ist: jedes unbedeutende Wort, das jener mit einer wichtigen Miene, oder in einem uns ungewöhnlichen Tone sagt, sind uns güldene Äpfel in silbernen Schaaalen, aber die weisesten Sprüche unsrer Bekannten lassen wir fast alle ungebraucht auf die Erde fallen. Ich will dieser allgemeinen Erfahrung nicht widersprechen, denn ich müßte selbst wider meine eigene Ueberzeugung reden, ja, ich will sogar zugeben, daß diese Täuschung bisweilen sogar in Schulen ins Spiel kommen könne; aber jede Täuschung, so wie auch diese, hört auf, es zu seyn, wenn sie lange dauert, und ihr Nebel, in welchem sie uns erst einhüllte, wird, auch nur von einigen Sonnenstrahlen zerstreut, immer dünner und durchsichtiger. Jünglinge in den untersten Ordnungen der ersten Klasse, von denen ich behauptete, daß sie größere Fortschritte in den Wissenschaften machen, als diejenigen, welche die erste Ordnung eingenommen haben, sind auch nicht lauter Ankömmlinge, sitzen oft schon ein Jahr, auch wohl zwey Jahre in der ersten Klasse, läßt sich da auch eine solche anhaltende Täuschung denken? kann sich das Interesse des Neuen so lange erhalten? Ueberdies sind dann Lehrer auch selbst seine Schüler der ersten Ordnung gleichsam immer neu, weil er sie mit neuen Gegenständen beschäftigt, mit denen er sie vorher noch nicht beschäftigt hatte, und weil er sie von andern Seiten zu kennen sich bemühet, von denen er sie noch gar nicht, oder doch noch nicht ganz gekannt hatte. Ist da auch noch Täuschung möglich, wenn er fast täglich fühlt, wie wenig sie Fortschritte machen, wenn er von einer Zeit zur andern hoffet, und harret, daß sie besser werden möchten, und wenn er sogar die, welche in den nachfolgenden Ordnungen sitzen, oft zu Hülfe ruft, und die Obern durch die Untern belehren läßt? Ich will aber auch nicht zu streng seyn, sondern sogar zuge-

ben, ja selbst eingestehen, daß viele Jünglinge der ersten Ordnung mehr multum, als multa lernen, und daß also ihre Kenntnisse mehr an intensio als extensio zunehmen; aber demohngeachtet kann man dieses auch nur von wenigen rühmen, und ein aufmerkamer Lehrer wird gewiß beydes bemerken, genau zu unterscheiden und zu würdigen wissen. Ich will noch mehr sagen, und meine Angeklagten, wenn und wo es ihre Sache erlaubet, nicht alle ohne Ursache verdammten, sondern sie entschuldigen und lossprechen. Jünglinge, welche in den untersten und mittelsten Klassen sich vor allen auszeichnen schienen, zeichnen sich dann, wenn sie in die obersten hinauf rücken, oft nicht mehr so aus; noch mehr aber dringt sich diese Bemerkung auf, wenn sie in die erste Klasse, und am allermeisten, wenn sie in die oberste Ordnung der ersten Klasse versetzt werden. Vorher waren sie immer bloß Hörer, merkten, zumal wenn sie ein gutes Gedächtniß hatten, alles, was ihnen vorgetragen wurde, gaben auch alles, wenn sie dazu aufgefordert wurden, treulich und ehrlich wieder, so daß man Ursache hatte, mit ihnen zufrieden zu seyn, und sich gute Hoffnung von ihnen zu machen. Doch wenn sie sich dann selbst zeigen, und gleichsam selbst mitlernen, wenn sie das, was sie gelernt hatten, selbst verarbeiten und in die gehörigen Fächer bringen sollen, so wissen die meisten selten, weil es ihnen an der Gabe der Application mangelt, oder weil ihr Fleiß nicht geordnet genug gewesen war, sich so zu benehmen, wie man es von solchen fleißigen und guten Jünglingen gehofft hatte. Daher ein kluger Lehrer, welcher seine Untergebenen alle und mit allem, was sie vermögen, kennen lernen, und zu allgemein brauchbaren Männern bilden will, auch die, welche in den untersten Ordnungen der ersten Klasse sitzen, denn eher läßt sich dieser Versuch so nicht mit glücklichem Erfolge machen, bis

weilen so behandeln muß, als wenn sie in der ersten Ordnung säßen. Doch diese Entschuldigun- gen kann wieder nicht auf alle, sondern nur auf einige wenige angewendet werden, und macht meine Klage, daß viele von den obersten Schülern der ersten Klasse nicht die erwarteten Fortschritte in ihren Kenntnissen machen, noch immer nicht ganz verkümmern.

Racheiferung unter Jünglingen, besonders in öffentlichen Schulen, befördert, wie allgemein bekannt ist, die Thätigkeit am allermeisten. Weil nun aber diejenigen Schüler, welche die ersten dem Range, obgleich nicht allemal den Kenntnissen nach sind, keine mehr über sich haben, welche mehr als sie wissen, sondern alle unter sich sehen, so mag dies wohl auch eine von den Ursachen seyn, warum sie gemeinlich nicht weiter vorwärts gehen. Sie bilden sich ein, nun das höchste Ziel, nach welchem sie in allen Klassen sehnlichst hinauf schielten, erreicht zu haben, wähnen, daß es nun gar nicht mehr nöthig sey, mit andern zu kämpfen, sondern ausruhen, und selbst Zuschauer der übrigen seyn zu können. Vorher waren ihnen alle fleißige und gute Jünglinge, welche über sie saßen, Muster, die sie gleichsam mechanisch angetrieben zu erreichen wünschten; aber nun hört dies auf einmal auf, sie glauben die ersten zu seyn, sind es auch, sollten es zum wenigsten, wie dem Range, also auch den Kenntnissen nach seyn. Dieser Wahn wirkt so mächtig auf alle, auch sonst sehr gute Jünglinge, daß, wenn auch ein weit fleißigerer und geschickterer, als sie sind, in der zweyten oder dritten Ordnung sitzt, sie ihn zwar ehren, und seine Vorzüge anerkennen, aber nie ihn an ihre Seite zu setzen, vielweniger zum Muster zu nehmen wagen. Dies scheint Convention, ja Coalition zu seyn: dies ist der höchste Punkt der Ehre. Sie sind, wie sie glauben, mehr,



wenn sie auch weniger sind, sie wissen sogar mehr, wenn sie auch weit weniger wissen. Kein Lehrer, wenn er auch die Ordnung der Dinge ganz umkehren, und die ganze Kraft der Gesetze und seiner Auctorität in Bewegung setzen wollte, wird etwas dagegen auszurichten vermögen. Modificiren kann er es, aber ab- oder ganz umändern kann er es nie, wenn er nicht das schon so große Uebel noch größer machen will. Dämpfen kann er das Feuer, wenn es zu heftig lodert, aber nie ganz auslöschen: einschränken, zurück halten kann er diesen Geist, aber nie ganz austreiben. Wie oft Schullehrer in der besten Meynung und mit den besten Absichten, zumal wenn sie ihr Terrain noch nicht genau kannten, dawider gescheit haben, kann die Geschichte fast aller Schulen lehren. Unsere Jünglinge sehen auf die Universität, wo sie doch in einen viel größern und höhern Wirkungskreis versetzt werden, und wo sie alle Studirende über sich fühlen, gemeinlich mit ganz andern Augen hin, als sie hinschauen sollten, glauben wohl gar, daß sie das alles, was sie schon auf der Schule gelernt haben, nicht eben so gar nöthig brauchen. Nicht alle sind so klug und so vorsichtig, daß sie sich mit dem weiten Wege, den sie noch vor sich haben, selbst genau bekannt machen, oder von andern bekannt machen lassen, wozu es gewiß auf Schulen jetzt nicht mehr an Gelegenheit fehlt, sondern sie rennen ohne Wegweiser fort, irren herum, und kehren wieder heim, ohne jemals auf dem rechten Wege gewesen zu seyn.

Wenn Eltern und Lehrer gemeinschaftlich an der Verbesserung ihrer Kinder und Schüler arbeiteten, so würden sie gewiß auch folgsamere Kinder und geschicktere Schüler haben. Aber wie ist dieses möglich, wenn Eltern ihre Kinder

den Schulen überlassen, ohne sich weiter um ihr sittliches Betragen und ihre wissenschaftlichen Fortschritte zu bekümmern? wenn sie sich nicht von Zeit zu Zeit mit den Lehrern freundschaftlich besprechen und gemeinschaftliche Anschläge fassen, wie ihre häusliche Erziehung und Bildung mit der öffentlichen in eine genaue Harmonie zu bringen sey? wenn sie einander wissenschaftlich und unwissenschaftlich, denn beydes geschieht täglich, entgegen arbeiten? wenn Eltern oder Auerwandte etwas als unmöglich vor ihren Kindern laut und mit Unwillen verwerfen, worauf Lehrer in Schulen nach Pflicht und Gewissen dringen müssen? wenn sie ihre Kinder zu einer Lebensart bestimmen, ohne sich mit den Lehrern, die sie dazu nicht fähig zu seyn glauben, und doch dazu bilden sollen, darüber offenhertzig vorher zu berathschlagen? So lange die Kinder in den niedern Klassen sitzen, und die meisten Eltern nicht allein über das sittliche Betragen derselben, sondern auch über ihre Kenntnisse zu urtheilen im Stande sind, ist der Schaden, welcher aus der Unterlassung dieser wechselseitigen Communication entstehet, noch nicht so sichtbar, aber er wird immer sichtbarer und gefährlicher, je höher sie hinaufsteigen, und jemehr sie ihre Eltern an wissenschaftlichen Kenntnissen zu überreffen anfangen, am aller sichtbarsten und gefährlichsten aber, wenn sie die ersten in der Schule werden, und das Jahr heran nahet, wo sie auf Universitäten gehen wollen. Jetzt könnten doch wohl Lehrer billig erwarten, wie sie es vorher beständig, aber umsonst, erwartet hatten, daß Eltern mit ihnen zu Rathe giengen, und sie aufrichtig fragten, ob ihre Söhne auch noch fleißig und zur Universität reis genug wären. Aber dann geschieht es leider! am allerwenigsten. Die Söhne prahlen zu Hause mit ihrer Gelehrsamkeit, ob es gleich oft nur bloßes feichtes Raisonnement und Romanengelehrsam-

keit ist, die Eltern stammten darüber, halten die Söhne für große Gelehrte, und wollen sich aus ihrem süßen Traume durch Nachfragen bey den Lehrern nicht gerne heraus schrecken lassen. Die Söhne wäñnen schon mehr, zum wenigsten alles besser zu wissen, als ihre Lehrer, freuen sich schon dem glücklichen Zeitpunkte entgegen, wo sie auf Akademien in höhere und nützlichere Wissenschaften eingeweiht werden sollen, und vergessen in diesem Taumel alle die Lücken in ihren Kenntnissen auszufüllen, die sie durch ununterbrochenen Fleiß im letzten Schuljahre reichlich auszufüllen Gelegenheit hätten. Und so vergehet das letzte Jahr unter lauter angenehmen Erwartungen und unter lauter Zubereitungen auf die Abreise auf Seiten der Eltern und Kinder, ohne nur einmal daran zu denken, ob sie zu dieser wichtigen Reise geschickt genug sind. Zuletzt, wenn das ganze Reisegepäck schon fertig gemacht, und die Zeit der Abreise bestimmt ist, kommt etwa noch einer oder der andere von den Vätern, denn alle kommen auch da nicht, und kündigen den Lehrern mit einer Menge Bitten, auch in Zukunft für ihre Söhne zu sorgen, die nahe Abreise derselben an, welche nun, wenn sie auch die Lehrer widerrathen wollten, nicht abzuändern, nicht aufzuschieben ist. Was man da, wenn etwa die Lehrer einige erhebliche Bedenklichkeiten darwider äußern, für unerwartete Verwunderungen herfortert, was man für Ausflüchte und Entschuldigungen vorbringt, will ich, um Väter nicht zu beschämen, hier ruhig und mit Stillschweigen übergehen. Da helfen keine Gesetze, keine heilsamen Anstalten, selbst keine Versperrung der Ausflüchten zu Stipendien und zur künftigen Verforgung, auch nicht allemal die Verweigerung eines Schulzeugnisses, ohne welches doch kein Landeskind von einer Churfürstl. Sächsischen Universität aufgenommen wird. Auch diesem heilsamen

Gefesse wissen sie dadurch auszuweichen, daß sie sich ohne Zeugniß bey einer fremden Universität einschreiben lassen, und dann nach einem halben, oder ganzen Jahre mit ihrer In-  
 scription in ihr Vaterland zurück kehren. In diesem Jahre habe ich selbst dieses an zweyen meiner Zöglinge erfahren müssen, die noch lange nicht zur Akademie reif waren, und doch ohne Zeugniß auf eine ausländische Universität abgegangen sind, um durch diesen Umweg auf eine vaterländische wieder zurück kommen zu können. Wird diesem Unfuge in Zukunft nicht dadurch gesteuert, daß Landeskinder, wenn sie auch schon auf einer ausländischen Universität studirt haben, nicht nur ihre In-  
 scription, sondern auch zugleich ihre Schutzzeugnisse bey unsern inländischen Universitäten vorzuzeigen verbunden sind, so werden es mehrere wagen, von den Schulen unreif und ohne Zeugnisse wegzueilen, wie es denn an andern Orten schon mehrere, auch aus andern Ursachen, gewagt haben, und die Anzahl der unbrauchbaren Studirenden vermehren helfen. Sollte also wohl nicht auch eine Ursache, daß viele Jünglinge der obersten Ordnung in der ersten Klasse in ihren Kenntnissen nicht weiter vorwärts gehen, darinne zu suchen seyn, daß Eltern mit Lehrern nicht gemeinschaftlich an der Verbesserung ihrer Söhne arbeiten, und besonders dann, wenn ihre Söhne die ersten in der Schule worden sind, und sich die Universitätsjahre nähern, mit den Lehrern nicht noch weit gewissenhafter und häufiger communiciren?

Doch auch der Ton, die Grundsätze, Gesinnungen und Sitten, welche in unsern Tagen herrschen, tragen sehr vieles, ja noch weit mehr, als alle die vorher genannten Ursachen, welche auch jedem Zeitalter eigen seyn können, das ihrige bey, daß viele Jünglinge der obersten Ordnung in der ersten Klasse

nicht auf dem guten Grund, den sie in den vorübergehenden Jahren gelegt hatten, fordbauen, und sehr oft das angefangene Gebäude unvollendet liegen lassen. Unsere Zeiten sind recht dazu geeignet, einen dicken Nebel von Selbstgefälligkeit, Eigendünkel und Eimildung um unsere Jünglinge zu verbreiten, der jede nützliche Kraft und jede gute Anlage verdunkelt und erstickt. Schon als Knaben eilt man, sie in die Geheimnisse der feinen und großen Welt einzuweihen, und hebt dem Jünglinge, auch dem Manne nichts mehr auf, das ihn die vorigen frugalen Zeiten mit vieler Sparsamkeit und Klugheit aufzuheben pflegten. Sind nicht daher die meisten Knaben unsers Zeitalters schon Jünglinge, wo sie noch Knaben, und unsere Jünglinge schon Männer, wo sie noch Jünglinge seyn sollten? Kinder und Knaben am Alter und an Kenntnissen maßen sich schon an zu reden, und zu handeln, wie Männer, und unter Männern, und es fällt ihnen und ihren Eltern gar nicht ein, daß noch gar vieles zu thun übrig sey, ehe sie so reden und so handeln sollten: und daher die Scheu vor allen ernsthaften Geschäften und vor aller Anstrengung, durch welche man sonst nur ein Mann werden konnte; daher auch, daß unsere meisten studirenden Jünglinge nur auf der Oberfläche der Wissenschaften herum schwimmen, ja nur darüber hinschweben. Bey allen öffentlichen Gesellschaften, sie mögen heißen, wie sie wollen, findet man in unsern Tagen oft fast nicht mehr Männer, als Knaben und Jünglinge, die sich nicht etwa mit einer kindlichen Schüchternheit und Ehrfurcht, denn auch diese schönen Tugenden kennt unser Zeitalter fast nicht mehr, sondern mit einer unverschämten Dreistigkeit zu allen Großen, ja zu den Größten hinzudrängen, und um deren Haupte sie keine Sorge mehr schwimmern sehen, wie sie Kinder der vorigen Zeiten

schimmern sahen. Was sonst Studenten, ja kaum diejenige, welche ihr Studiren mit vielem Glücke beendigt hatten, wagen, oder wagen dürfen, das wagen nicht etwa, sondern erlauben sich ungeschickt schon Knaben und Jünglinge, die noch auf der Schule sind. Wider diese neue Ordnung der Dinge reden, oder die alten Gesetze in ihre Wirkung setzen wollen, würde Pedanterey, würde, wie ich es etlichemal habe nennen hören, sogar Eingriff in die väterlichen Rechte heißen. Ach! ihr Väter, klaget nicht über uns und unsere Schule, wenn eure Söhne eure Hoffnungen täuschen, und wenn sie euer mit vieler Mühe erspartes Gut jubelnd vergeuden! klaget über euch selbst und über euer Zeitalter, das euch eure Söhne verbildete, die wir zu bilden uns täglich, aber uns sonst, anstrengen! gehet und fraget die alten Perser, Griechen und Römer, fraget eure alten Teutschen, nur eure Vorfahren, wo Knaben und Jünglinge waren, wenn sich Männer vergnügten! auch ihre Kinder vergnügten sich, auch sie hatten ihre eigenen von ihren Vätern abgesonderten Cirkel, wagen es oft kaum mit einem verstoßnen Blick in die großen feyerlichen Versammlungen hinein zu sehen, wohin ihr jetzt eure Kinder selbst einführet! Glaubt ja nicht, daß sie da das werden können, was ihr wünscht, daß sie werden sollen! jedes rauschende Vergnügen, jede nächtliche Schwärmerey, ja jede sinnliche Lustbarkeit entneret ihre Kräfte, und schwächt ihre Seele und ihren Körper, aber gewiß nicht, wie ihr euch einzubilden verwehnt seyd, anhaltendes Studiren! So gewöhnlich es aber auch schon in unsern Tagen ist, daß studirende Jünglinge von jedem Alter und aus jeder Schulklasse in größere Gesellschaften Euerit finden, so suchen doch Eltern diejenigen von ihren Söhnen, welche die ersten in der Schule worden sind, und nun bald auf Universitäten gehen

wollen, am meisten hervorzudrängen, und ihnen Freyheiten einzuräumen, die sie ihnen vorher bisweilen nur schüchern erlaubten. Vorher durften sie niemals, oder sehr selten ausgehen, ohne Erlaubniß erhalten zu haben: vorher wurde ihnen zu ihren Vergnügungen etwas wenig gegeben, womit sie auch reichlich auskamen; aber nun, da sie schon Vorspiele auf die Universitätsjahre zu machen beginnen, gehen sie, wem, und wohin sie wollen, ohne ihre Eltern oder Vorgesetzten darum zu fragen, schwärmen überall herum und so lange sie wollen: an Geld, alle Arten von Vergnügungen mit genießen zu können, darf es ihnen nicht fehlen, und sie wissen tausend Mittel, es zu gewinnen oder zu erpressen. Zu ihren Büchern kehren sie, weil sie nicht mehr Zeit genug, auch keine Lust mehr dazu haben, selten oder doch nicht mehr mit dem Vergnügen, wie sonst, zurück, welches nun von weit tohenderen Vergnügungen ist verdrängt worden. Um sich auch zu Hause noch angenehm zu unterhalten, und ihre Vergnügungen nicht zu unterbrechen, lesen sie nicht Griechen, Lateiner und andere ernsthafte Bücher, durch welche sie ihren Verstand, ihr Herz und ihren Geschmack veredeln könnten, sondern Romane, Journale und Comedien, von deren Weisheit dann ihr Mund in Gesellschaften überfließt, und durch welche sie wohl merken, sich bey der jetzigen Welt besser, als durch Griechen und Lateiner empfehlen zu können. Um sich doch auch mit ihrem künftigen Leben schon im voraus bekannt zu machen, besuchen sie die Akademie, welche in der Nähe ihrer Schule liegt, und bringen nicht etwa den beunruhigenden Gedanken mit zurück, daß ihren Kenntnissen noch vieles fehle, um dieselbe mit gutem Erfolge beziehen zu können, denn um das Wissenschaftliche bekümmerten sie sich bey ihrer Gegenwart wenig oder gar nicht, sondern neue Moden, neue Unar-



ten, um Aufsehen rege zu machen, und einen kindischen Stolz, der nun nicht mehr als Schüler, sondern als Student will behandelt seyn. Viele ihrer Freunde, welche in und außer den Ferien von Universitäten nach Hause kommen, tragen das ihrige reichlich dazu bey, daß dieser Dünkel unterhalten und vermehrt wird, und die Eltern und Anverwandten lächeln nachsichtsvoll, oder schweigen zum wenigsten dazu. Ist es dann wohl noch möglich, daß sie große Fortschritte in ihren Kenntnissen machen, und sich in denen Wissenschaften, die sie in kurzer Zeit auf Akademien mitbringen sollen, gründen und befestigen können? Ist es möglich, daß sie allemal die folgamen, nachgebenden und frommen Schüler bleiben können, die sie erst waren? Ist es dann aber auch noch möglich, daß Lehrer nicht laut darüber klagen sollten, wie ich jetzt in der reinsten Absicht, und mit dem besten und wohlwollendesten, obgleich bekümmerten Herzen darüber geklagt habe? Ihr aber, meine geliebtesten Jüglinge, die ihr in diesem Jahre in die oberste Ordnung eingerückt seyd, oder bald einrücken werdet, laßt euch das, was ich jetzt laut gesagt habe, auch vorzüglich gesagt seyn, und beweiset euch in Zukunft so, daß diese Klage nie wieder laut auf unsrer Schule erschallen darf! Höret nicht auf die Sirenenstimme eures Zeitalters und aller derer, welche euch unsere Vermahnungen und Ermunterungen verdächtig machen wollen, höret vielmehr auf die Stimme eurer Pflicht und eurer Lehrer, welche, wenn sie euch auch bisweilen unangenehm klingen sollte, sich endlich gewiß in lauter angenehme Harmonien auflösen wird! Folget denen, welche euch in den vorigen Jahren Muster seyn konnten, und es auch in der That waren, wie es denn auch in dem jetzt verflossenen Jahre solche gute Jünglinge unter uns gegeben hat, und, wie ich hoffe, auch wieder



unter euch selbst geben wird! Freuet euch auch eures Lebens, doch als Jünglinge, nicht als Männer, und sparet euch durch Fleiß, Frömmigkeit und Sittlichkeit recht vieles auf die Zukunft auf, was eure, eurer Eltern, und selbst eurer Lehrer Freude vollkommen machen kann!

Ich breche hier ab, um noch anzeigen zu können, daß von neun Candidaten der Akademie, welche unsere Schule zu verlassen beschloßen haben, drey öffentlich vor ihrem Abgang einige Dialogen halten werden. Diese aber sind:

1. Friedrich Ernst Keil, aus Genshain.
2. Johann August Wiedemann, aus Zeitz, welche sich: Ueber ihr künftiges Akademisches Leben mit einander besprechen werden.
3. Johann Gottlob Weidlich, aus Zeitz wird mit
4. Johann Gotthelf Schinke, aus Quersurth über den Satz Seneca's: *Inimica est multorum conversatio* mit Rücksicht auf das Akademische Leben eine Unterredung halten.

Hierauf wird

Johann August Wiedemann sich und seine beyden Freunde dem Andenken der gnädigen und verehrungswürdigsten Vorsteher unserer Stifteschule, seiner Lehrer und Freunde unterthänigst und gehorsamst empfehlen.

Johann Gotthelf Schinke aber wird diese drey Candidaten der Universität im Namen der ganzen Schule mit freundschaftlichen Glückwünsungen entlassen,

Meine unterthänige und gehorsamste Bitte, welche ich mit diesen guten Jünglingen vereinige, daß unsere Gnädigen und Hochwürdigem Curatoren, wie auch alle übrige Freunde und Gönner unserer Stiftsschule diesen jugendlichen Uebungen mit Ihrer Hohen und Wohlwollenden Gegenwart zahlreich beywohnen, und dadurch immer mehr Aufmerksamkeit zu einem thätigen Fleiße und einem guten sitzlichen Verhalten unter allen Zöglingen unserer Schule erwecken mögen, wird mir, hoffe ich, wie in den vorigen Jahren, auch gewiß diesmal gnädigst und freundschaftlichst gewähret werden. Es wird ein neuer Beweis seyn, wie sehr unser ganzes Publikum wünsche, daß der Ruhm unsrer Stiftsschule, welchen sie zu behaupten sich beständig bemühet hat, nicht nur erhalten, sondern auch immer mehr erweitert und vergrößert werden möge. Zeitz den 8. April 1799.









Zeitz, Stifts-Gymnasium,  
Schulprogramm, 1826-30,  
1833-46

ULB Halle

003 997 049

3



1018









# Einige Ursachen

warum viele Jünglinge auf gelehrten Schulen in dem letztern Jahre, ehe sie auf Universitäten gehen, gemeiniglich geringere Fortschritte in den Wissenschaften machen, als sie in den vorhergehenden Jahren gemacht hatten.

2

Womit zur Anhörung

## einiger Redeübungen

welche den 22. April 1799 Nachmittags um 3 Uhr  
auf der Stiftsschule in Zeitz  
gehalten werden sollen

Alle Gönner und Freunde des Schulwesens  
gehorsamst und ergebenst  
einladet

M. Christian Gottfried Müller  
Rector.

1898. 1788  
Leipzig

gedruckt bey Breitkopf und Härtel  
1799.

